

Perfens haltbarer sein; es mag gute Gründe geben, die Methoden zu ändern, nach denen die Perfens zukünftigen Gewinnanteile berechnet werden. Das ist eine Frage, die uns keine weiteren Sorgen machen muß. Was uns aber daran wirklich interessiert, ist

die Leichtigkeit und Gerechtigkeit, mit der dieser Diktum dem Völkerverbund zugewiesen wurde, der seine Entscheidung weitgehend auf Willkürgründen aufbauen kann und wird.

Da wir das schmerzliche Beispiel Chinas vor uns haben, laufen wir nicht Gefahr, den Einfluß des Völkerverbundes oder die Ehrlichkeit der Großmächte zu überschätzen, aber sicher deutet dieser perfide Zwischenfall einen Fortschritt in der Richtung auf Zivilisation seit 1914 an.

Relativ bedeutet ein derartiges Verfahren einen großen Schritt nach vorwärts.

Ein Ultimatum, befristet mit einer Woche, hätte diesen Diktum beendet, als der Völkerverbund noch nicht existierte.

Die Rüstungen, kann man ruhig sagen, haben einen geringeren Nutzen, wenn sie nicht mehr dazu verwendet werden können, wirtschaftliche Ausbreitungsmöglichkeiten zu erörtern oder zu verteidigen. Es ist jedoch noch immer ein Übel, daß in einem derartigen Fall die Regierung einer Großmacht als Klägerin auftritt. Gerechtigkeit könnte viel leichter erlangt werden, wenn es möglich wäre, daß die Gesellschaft selbst gegen die perfide

Regierung vor einem internationalen Gerichtshof Klage erhebt. Die Wurzel des Imperialismus ist das Prinzip, daß die Staatsbürger einer Weltmacht, die außerhalb ihrer Grenzen Handel treiben oder Vermögen anlegen, den Schutz ihrer Staatsgewalt in Anspruch nehmen können. Wenn dieses Prinzip abgeschafft wird, dann kann man gleichzeitig die Flotten der Welt, wenn nicht abschaffen, so doch wenigstens vermindern. Ihre Verwendung für solche Zwecke ist schon heute sehr eingeschränkt. Der nächste Schritt ist das gänzliche Aufheben der Unterwerfung von Staatsbürgern durch die Diplomatie. Solange dies existiert, wird die Masse eines Volkes immer ein gewisses Maß von Solidarität mit den Abenteurern empfinden, die unter der Flagge des betreffenden Volkes in fremden Ländern tätig sind. Es wird vielleicht eines Tages möglich sein, Gesellschaften, die außerhalb ihres Landes Handel treiben, mit internationaler Rechtspersonlichkeit auszustatten, so daß sie vor den Gerichtshöfen des Völkerverbundes klagen und beklagt werden können. Wenn das geschehen wäre, dann könnten sie auch einem internationalen Arbeitsproblem nicht unterworfen werden. Schließlich ist das Hauptproblem nicht der Schutz dieser Gesellschaften. Sie können Sicherheit gewöhnlich kaufen. Es ist viel bringender, die von ihnen ausgehenden Völkerschäden zu schüren. Der Völkerverbund würde dies tun, zweifellos mit einer kapitalistischen Tendenz, aber er würde im Osten einen Standard des Arbeiterlohnes durchsetzen, der höher wäre als der, der heute von jenen Abenteurern gewöhnlich eingehalten wird.

Neuer schwerer Verdacht in der Dresdner Fememordsache

Der Leiter des NSDAP-Nachrichtendienstes schwer beschuldigt

SPD. Dresden, 29. Dezember.

Der Staatsanwaltschaft und einem Teil der Dresdner Presse ist zum Fall Henschel ein auffehrender anonymer Brief eines SA-Mannes zugegangen, der die Mordtat von einer neuen Seite beleuchtet und gewisse Gerüchte, die seit einiger Zeit im Umlauf sind, bestätigt.

In diesem Brief heißt es, daß der Leiter des Nachrichtendienstes der NSDAP, Abgeordneter Dr. Bennede, der Aufsicht über den Henschel und dessen die Mordtat des Henschel gewirkt sein müßte. Denn Henschel habe dem Briefschreiber sofort, nachdem das Verschwinden des Henschel in der Öffentlichkeit bekannt geworden war, wörtlich gesagt:

„Der ist sicher untergebracht. Das hat Bennede wieder einmal sein geschoben. Es war auch die höchste Zeit.“

Als der Briefschreiber erfuhr, daß Dr. Bennede der Polizei gegenüber vorteilhaft über Henschel ausgesagt hatte, will er gleich gewußt haben, warum. Aber ein so scheinbares Verbrechen habe er damals nicht geahnt, weil Henschel nur ganz allgemein gesprochen hätte: „Ich habe mitgehört. Daraus gibt's was.“ In dem anonymen Bericht wird schließlich Verwunderung darüber ausgesprochen, daß Dr. Bennede noch nicht wegen Verdunkelungsgeld verhaftet worden sei. Er, der Briefschreiber, könne sich das nur so erklären, daß sich die von ihm schon oft in anderer Presse gerühmten guten Beziehungen zur Polizei behauptet haben. Von Kriminalrat Vogel (der den Mörder Henschel hat entlassen lassen) hat Bennede immer mit besonderer Hochachtung gesprochen.

Man darf annehmen, daß die Dresdner Staatsanwaltschaft, die es bisher im Gegensatz zur Polizei nicht an Tatkräften hat fehlen lassen, nunmehr die nötigen Schritte mit größter Befehlshaltung einleiten wird. Bennede ist allerdings zunächst noch durch seine Immunität geschützt.

Es ist auffallend, daß Dr. Bennede zwei Tage nach Aufhebung der Leiche des Henschel Dresden zu einer angeblichen Weihnachtsfeier in die Ringegeleise verließ.

Man sollte denken, daß ein Führer, und noch dazu einer, der in die Angelegenheit verwickelt ist, gerade dann, wenn ihn die Staatsanwaltschaft braucht, nicht mehr oder minder heimlich seinen Amts- und Wohnsitz verläßt. Es ist daher begründet, daß allgemein vermutet wird, Bennede werde den drei Märdern auf der Flucht über die tschechische Grenze ins Ausland folgen. Allein bisher war hierfür keine Befähigung zu erlangen und bis auf weiteres ist Bennede, wie schon bekannt ist, durch seine Immunität geschützt. Bedauerlicherweise hat sich der Landtag bis zum 19. Januar vertagt, so daß die Entscheidung über den vorausgesetzlichen staatsanwaltschaftlichen Auslieferungsantrag erst gegen Ende Januar zu erwarten sein dürfte.

Das Ergebnis der Obduktion

Die Obduktion der Leiche des von der SA-Feme ermordeten Nationalsozialisten Henschel wurde am Mittwoch vorgenommen. Amtlich wird darüber gemeldet:

„Der Befund ergab, daß drei Schüsse auf den Ermordeten abgegeben worden sind. Der Einschlag, der beim Durchgang durch die Lunge eine Arterie aufgerissen hat, hat den Tod des Henschel herbeigeführt. Im Körper des Ermordeten wurde ein Geschloß aufgefunden. Ein weiteres Geschloß, wahrscheinlich das, das die Lunge durchbohrte, wurde in der Kleidung an der Stelle des Henschel aufgefunden. Der Tod Henschels ist nicht durch Ertrinken, sondern infolge des Lungenschusses eingetreten.“

Italienische Behörden wissen angeblich von nichts

SPD. Rom, 30. Dezember.

Die für die Fremdenkontrolle zuständigen römischen Behörden erklären auf Anfrage, daß sie über den Aufenthalt der drei Mörder des Dresdner Nationalsozialisten Henschel nichts zu berichten wissen. Man nimmt hier an, daß die drei Verdächtigten sich unter falschem Namen und mit falschen Pässen in Bogen befinden haben und von dort nach der Aufdeckung der Mordtat bereits weitergereist sind.

Das Geschenk

Von Paul Beyse, Hamburg.

Draußen an der Peripherie der Stadt, in einer der Wohnungen jener entlassenen Laubenganghäuser, wohnte seit zwei Jahren Hans Peters mit seiner jungen Frau. Anfangs, da er noch Arbeit hatte, war alles gut gegangen, da hatte man die hohe Miete doch wenigstens noch aufbringen können, aber seitdem er vor einem Jahre erst krank gewesen und dann arbeitslos geworden war, drohten die Schwierigkeiten ihm über den Kopf zu wachsen. Tapfer stand ihm seine kleine Frau, die Eva, zur Seite.

Jeden Morgen machte Hans Peters den weiten Weg zur Stadt, zum Arbeitsamt. Immer wieder: Nichts. Und dann stapperte er alle im bekannten Geschäfte ab. Aberall bedauerndes Aufschluchen: Nichts! Wenn er abends heimkehrte, sah er kaum noch etwas und legte sich todmüde ins Bett.

Tag für Tag, Morgen für Morgen.

Heute kam Hans Peters, die Ausfallslosigkeit der Laufereien einsehend, früher nach Hause.

Er klingelte. Nicht wie sonst öffnete seine Frau ihm mit einem Lächeln auf den Lippen, das sie sich auch in all der schwereren Zeit für ihn aufbewahrt, die Eva.

Hans Peters knigte. Dann schloß er auf und warf sich aufs Sofa. Hans Peters' Gedanken gingen ihm durch den Kopf. Sollte seine Frau, des ewigen Gleichmüdes, andere Pflichten beschränken haben? Er verwarf den Gedanken als unfähig, aber so oft er ihn auch verwarf, der Gedanke kehrte immer wieder.

Später kam Eva. Ruhig und freundlich wie stets begrüßte sie ihn, ohne sonderlichen Staunen über sein so frühes Kommen zu zeigen. Er fuhrte nur ein: „Guten Abend!“ und betrachtete sie argwöhnisch von der Seite, nicht ohne sich ein wenig zu schämen.

Solche Tage kamen nun öfter. Früher als sonst kam Hans Peters nach Wädlichkeit heim, sich selbst beruhigend, daß es ja nicht abstrus sei. Und immer öfter traf er seine Frau nicht an. Schon ein paar Mal hatte er sie nach dem Grunde ihres Fernbleibens gefragt, immer aber hatte sie ausweichende Antworten gegeben, die ihr, wie er wohl merkte, selbst schwer fielen.

Ein Entschluß war gefaßt. „Wo warst du heute?“ „Ach? ...“

Enttüllungen über den Geheimdienst der Nazipartei

Der Trupp z. b. V. der NSDAP.

Ein Berliner linksstehendes Blatt meldet, daß in Bogen, wo sich auch die Mörder des Henschel aufhalten sollen beziehungsweise aufgefunden haben, sich in dem „Hotel zum Pfau“ ein SA-Mann befindet, in dem ständig etwa 30 Nationalsozialisten in Quartier liegen. Sie würden auf Parteikosten verpflegt und auch sonst „versorgt“ werden. Die Miteigentümer des Berliner Blattes berufen auf der Zurschiffung eines ehemaligen SA-Führers eines SA-Sturmes, der erst kürzlich aus Italien zurückgekehrt ist, nachdem er dort vergeblich versucht hat, mit Unterstützung der Nationalsozialistischen Partei Arbeit zu finden.

Das Weien des Geheimdienstes:

„Dann kam aber das Verbot und der Sommer 1932 mit all seinen Festschlägen. Aufsehender wurde man jetzt in München nach den Gründen der Festschläge, um so mehr, als sich dort viel Material über Vertriebswirtschaft und Bonzenium angeammelt hatte. Da richtete man den Geheimdienst ein. Ein Aufsatzen ging durch unsere Reihen — jetzt wird es besser, jetzt wird ausgemittelt. Daß mit dieser Beobachtung auch ein Trupp z. b. V. aufgestellt wurde und daß gleichzeitig eine Bespielung der Geographie, wie Stahlhelm, DNVP, SPD, KPD, und wie alle diese Stellen heißen, stattfand, war uns nicht weiter verwunderlich. Man mußte, daß man auf gefährlichen und verlorenem Posten stand, man tat aber seine Pflicht und glaubte, es sei zum Besten des Ganzen.“

Als man später einsehen mußte, daß alle Meldungen doch keine Besserung brachten, und man sogar erleben mußte, daß die geheime SA-Führerbesprechung vom 28. Juli 1932 in Chemnitz über Terrorakte am 12. August 1932 in der Chemnitzer Volkshalle nachzulesen war, da war es aus.

Man lebe bis dahin in einem Wahn, als ob alles nur Nebenerscheinungen seien, jetzt wurde man hellhörig und sah mit einem Male, daß der Trupp größer und tiefer war, als man glauben wollte. Es gab kein Entrinnen mehr. Man hoffte auf Hitler, aber der wollte ja nicht, oder konnte nicht mehr. Die Mauer um ihn war zu hoch. Man sagte mir einmal, nur über seinen Schaufelarm könne man noch an ihn heran. Derartige Domestikationen sind aber doch unwürdig und geht man nicht. Der Fall Röhm ist in dieser Beziehung geradezu typisch. Als die Angelegenheit mit ihm und dem Reichswehrführer Röhm an die Öffentlichkeit kam, sagte man mit einem Satz in Berlin: „Röhm verschwindet.“ Alles wartete darauf, es geschähe aber nichts.

Nazi-Feme auch in Wien

Gegen geständige Tränengas-Attentäter

Auch bei den Wiener Nazis herrscht Femejustiz. Die Wiener Polizei hat bisher sieben Sakentzler verhaftet, die unter dem Verdacht stehen, an dem letzten Tränengasattentat auf ein Wiener Warenhaus beteiligt gewesen zu sein. Jetzt hat die Polizei erfaßt, daß im braunen Haus ein Femegericht eingesetzt wurde, das die sieben verhafteten Sakentzler zur Verantwortung ziehen will, weil sie angeblich auf der Polizei das Attentat gestanden haben und die Zusammenhänge zwischen dem Tränengasattentat und dem braunen Haus aufgedeckt hätten.

Stinkende Korruption

Der frühere Oberste Gauammeister der österreichischen Nazipartei, Walter Turek, verhaftet ein Rundschreiben an seine Nazifreunde, in dem er die ärgsten

„Halt, nicht wieder deine Lügen. Die Wahrheit will ich, hörst du? Und sei es selbst das Ende. Nur Klarheit — Klarheit — ich gebe zugrunde dabei!“

Erstochen sah Eva zu ihm auf. Dann senkte sie, nahm ihn bei dem Hand und zog ihn neben sich aufs Sofa. „Wenn es denn sein muß! Ich habe für den Hauswirt Treppenhäuser und auch Kontorräume gemietet, um von dem Verdienst unsere Mietezahlungen zu tätigen. Seit gerade hab' ich es geschafft. Eigentlich hatte es dein Weibnachts-geschenk werden sollen — die einzige Weihnachtsüberreichung, die ich dir bieten konnte!“ Tapfer lächelte sie ihn an und doch waren ihre Augen verdächtig blank.

Hans Peters aber sah sie lange starr an. Dann stand er auf und ging ins Schlafzimmer. —

Manchmal muß auch ein Mann allein sein.

Auf Lachsfang

Von Otto Kellner, Bremen.

Ihr lieben Leute! — Es ist euch bestimmt ein besonderer Genieß, sich abends an den Abendstisch zu setzen, eine Scheibe Schmalzbrötchen mit Butter zu befeuchten, und zwar so, daß vom Untergrund möglichst wenig zu sehen bleibt und dann recht appetitlich eine Schmitze rosenfarbener Lachs darauf zu legen. — Wie? das mögt ihr doch alle. — Ja, auch. Aber! — Habt ihr schon einmal darüber nachgedacht, wo dieser Lachs herkommt? —

„Komische Frage“, sagt da einer, „natürlich!“ — So? — Wo kommt er denn her? — „Selbstverständlich aus dem Wasser.“ — Schon recht, aber aus welchem, wie? — Wird eingeführt? Ja, das ist jetzt vorbei, von wegen Autarkie. Wo könnte er sonst noch herkommen? ... Aber! Jetzt habe ich euch. Ich habe nur erlaucht Gesicht, überhaupt nur noch Fragezeichen. Ich will euch schwören, daß der unruhigen Zeit ara mitgenommene Gedächtnis etwas nachhelfen und euch erzählen, wo so ein wunderbarer und gut munderbar Fisch, wie der Lachs, gefangen wird. Also, aufgeschaut!

Stofffischer! Nicht! Kein Lachs, keine Störne, nichts! Herfisch, und dazu schmecktes Schmalzbrötchen. Es regnet, regnet in Strömen. Windige Tropfen fallen vom wolkenverhangenen Himmel. Jeder gute Bürger schloß bereits, denn es ist 2 Uhr nachts, ausgekommen ein paar Nachschummer, die in der Stadt ihre kostbare Zeit und ihr noch kostbarer Geld der Anurhebung der Wirtschaft widmen, derjenigen, die halbe Liter ausgeben.

Das ist die akademische Lehrfreiheit!

Anna Siemsen gemäßigert!

Weil sie gegen die Maßregelung Prof. Gumbels protestierte

SPD. Weimar, 30. Dezember.

Die frühere sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete und Oberlehrerin Frau Dr. Anna Siemsen ist von der Thüringischen Regierung das Recht entzogen worden, an der Landesuniversität Jena weiterhin Vorlesungen zu halten. Das Recht zu diesen Vorlesungen wurde Frau Siemsen, die seit über einem Jahr der Sozialdemokratie nicht mehr angehört, bereits im Jahre 1923 zurzeit.

Das Vorgehen der Thüringischen Nazi-Regierung bedeutet eine politische Maßregelung. Sie fügt sich darauf, daß Frau Siemsen Sozialistin ist. Aber haarsträubender als das ist der fadenheime Vorwand, mit dem die Thüringische Regierung die Maßregelung begründet. Nach einer amtlichen Meldung ist der Grund zu der Entziehung des Lehramts darin zu finden, daß Frau Siemsen die einzige Persönlichkeit sei, die zur Landesuniversität Jena in Beziehung trete und die von einer Reihe deutscher Professoren veröffentlichte Erklärung für den vor Monaten in Heidelberg gemäßigert wurde Dr. Gumbel unterzeichnet habe.

Diese Begründung steht der Thüringischen Nazi-Regierung ähnlich. Gumbel wird in Heidelberg wegen seiner pazifistischen Anschauungen gemäßigert. Frau Dr. Siemsen wird in Jena gemäßigert, weil sie gegen die Maßregelung Gumbels protestiert. Als nächster darf nunmehr derjenige linksstehende Professor fliegen, der gegen die Maßregelung der Frau Dr. Siemsen protestiert. Und so kann dieses Geschäft bis in die Unendlichkeit fortgesetzt werden, oder vielmehr bis zu dem Punkt, wo der letzte linksstehende Dozent den muffigen Staub deutscher Geisteslehrsätze von seinen Füßen geschüttelt hat. Wer protestiert, der fliegt! Alles im Namen der akademischen Lehrfreiheit!

Begrüßung der schlesischen Amnestierten

SPD. Breslau, 30. Dezember.

In Breslau veranstaltete die Eisenerne Front am Donnerstagnachmittag im Gewerkschaftshaus eine eindrucksvolle Begrüßungsfeier zu Ehren der durch die Amnestie aus dem Kerker befreiten Kampfgesellen. Die 127 Amnestierten aus Niederschlesien, darunter die zu schweren Zuchthausstrafen verurteilten Blauer Reichsbannerleute, wurden unter anderem von dem Vorsitzenden des schlesischen VDB, Bierlich, dem Bürgermeister von Breslau, Karl Mache, und von Paul Löbe

Sozial Anzulänglichlichkeit habe ich noch nie auf einem

Häufen zusammen gesehen. Man lebe bis dahin in einem Wahn, als ob alles nur Nebenerscheinungen seien, jetzt wurde man hellhörig und sah mit einem Male, daß der Trupp größer und tiefer war, als man glauben wollte. Es gab kein Entrinnen mehr. Man hoffte auf Hitler, aber der wollte ja nicht, oder konnte nicht mehr. Die Mauer um ihn war zu hoch. Man sagte mir einmal, nur über seinen Schaufelarm könne man noch an ihn heran. Derartige Domestikationen sind aber doch unwürdig und geht man nicht. Der Fall Röhm ist in dieser Beziehung geradezu typisch. Als die Angelegenheit mit ihm und dem Reichswehrführer Röhm an die Öffentlichkeit kam, sagte man mit einem Satz in Berlin: „Röhm verschwindet.“ Alles wartete darauf, es geschähe aber nichts.

Was liegt da für Bindungen vor? Es kann dem Hitler doch nicht gleichgültig sein, wenn es schließlich auf ihn zurückfällt. Eine Bewegung muß sauber bleiben, sonst ist sie zum Verfall verurteilt.“

Wir dieser Veröffentlichung fällt Licht nicht nur auf den Fall Henschel, sondern auf die Geheimorganisation der NSDAP, überhaupt. Dr. Landestrotzener, der es wissen muß, läßt erkennen, daß feldere Formationen für Terrorfälle gebildet worden sind. Geheimdienst, ein Trupp z. b. V. (zur besonderen Verwendung), Bespielung, auf gefährlichen und verlorenem Posten — nun abnt man, warum Henschel ermordet worden ist! Wahrscheinlich gehörten die Mörder zu einem Trupp z. b. V. Es wäre angebracht, diese Dinge in eingehender parlamentarischer Unternehmung zu klären, die nicht an den Grenzen des Falles Henschel halt macht!

Man lebe bis dahin in einem Wahn, als ob alles nur Nebenerscheinungen seien, jetzt wurde man hellhörig und sah mit einem Male, daß der Trupp größer und tiefer war, als man glauben wollte. Es gab kein Entrinnen mehr. Man hoffte auf Hitler, aber der wollte ja nicht, oder konnte nicht mehr. Die Mauer um ihn war zu hoch. Man sagte mir einmal, nur über seinen Schaufelarm könne man noch an ihn heran. Derartige Domestikationen sind aber doch unwürdig und geht man nicht. Der Fall Röhm ist in dieser Beziehung geradezu typisch. Als die Angelegenheit mit ihm und dem Reichswehrführer Röhm an die Öffentlichkeit kam, sagte man mit einem Satz in Berlin: „Röhm verschwindet.“ Alles wartete darauf, es geschähe aber nichts.

Nazi-Feme auch in Wien

Gegen geständige Tränengas-Attentäter

Auch bei den Wiener Nazis herrscht Femejustiz. Die Wiener Polizei hat bisher sieben Sakentzler verhaftet, die unter dem Verdacht stehen, an dem letzten Tränengasattentat auf ein Wiener Warenhaus beteiligt gewesen zu sein. Jetzt hat die Polizei erfaßt, daß im braunen Haus ein Femegericht eingesetzt wurde, das die sieben verhafteten Sakentzler zur Verantwortung ziehen will, weil sie angeblich auf der Polizei das Attentat gestanden haben und die Zusammenhänge zwischen dem Tränengasattentat und dem braunen Haus aufgedeckt hätten.

Stinkende Korruption

Der frühere Oberste Gauammeister der österreichischen Nazipartei, Walter Turek, verhaftet ein Rundschreiben an seine Nazifreunde, in dem er die ärgsten

„Halt, nicht wieder deine Lügen. Die Wahrheit will ich, hörst du? Und sei es selbst das Ende. Nur Klarheit — Klarheit — ich gebe zugrunde dabei!“

Erstochen sah Eva zu ihm auf. Dann senkte sie, nahm ihn bei dem Hand und zog ihn neben sich aufs Sofa. „Wenn es denn sein muß! Ich habe für den Hauswirt Treppenhäuser und auch Kontorräume gemietet, um von dem Verdienst unsere Mietezahlungen zu tätigen. Seit gerade hab' ich es geschafft. Eigentlich hatte es dein Weibnachts-geschenk werden sollen — die einzige Weihnachtsüberreichung, die ich dir bieten konnte!“ Tapfer lächelte sie ihn an und doch waren ihre Augen verdächtig blank.

Hans Peters aber sah sie lange starr an. Dann stand er auf und ging ins Schlafzimmer. —

Manchmal muß auch ein Mann allein sein.

Auf Lachsfang

Von Otto Kellner, Bremen.

Ihr lieben Leute! — Es ist euch bestimmt ein besonderer Genieß, sich abends an den Abendstisch zu setzen, eine Scheibe Schmalzbrötchen mit Butter zu befeuchten, und zwar so, daß vom Untergrund möglichst wenig zu sehen bleibt und dann recht appetitlich eine Schmitze rosenfarbener Lachs darauf zu legen. — Wie? das mögt ihr doch alle. — Ja, auch. Aber! — Habt ihr schon einmal darüber nachgedacht, wo dieser Lachs herkommt? —

„Komische Frage“, sagt da einer, „natürlich!“ — So? — Wo kommt er denn her? — „Selbstverständlich aus dem Wasser.“ — Schon recht, aber aus welchem, wie? — Wird eingeführt? Ja, das ist jetzt vorbei, von wegen Autarkie. Wo könnte er sonst noch herkommen? ... Aber! Jetzt habe ich euch. Ich habe nur erlaucht Gesicht, überhaupt nur noch Fragezeichen. Ich will euch schwören, daß der unruhigen Zeit ara mitgenommene Gedächtnis etwas nachhelfen und euch erzählen, wo so ein wunderbarer und gut munderbar Fisch, wie der Lachs, gefangen wird. Also, aufgeschaut!

Stofffischer! Nicht! Kein Lachs, keine Störne, nichts! Herfisch, und dazu schmecktes Schmalzbrötchen. Es regnet, regnet in Strömen. Windige Tropfen fallen vom wolkenverhangenen Himmel. Jeder gute Bürger schloß bereits, denn es ist 2 Uhr nachts, ausgekommen ein paar Nachschummer, die in der Stadt ihre kostbare Zeit und ihr noch kostbarer Geld der Anurhebung der Wirtschaft widmen, derjenigen, die halbe Liter ausgeben.

herzlich begrüßt. Löbe verwies unter anderem darauf, daß die befreiten Kämpfer keine Ursache hätten, sich über Strafen zu schämen, sondern auf ihre Säten und ihre Teilnahme am Freiheitskampf für Volksrecht und Republik stolz sein dürften.

Gewaltiger Einnahmefall der Reichsbahn

In einem vorläufigen Jahresrückblick gibt die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft ihre Einnahmen für das Jahr 1932 mit 2850 Millionen Mark an. Gegenüber dem Jahre 1929, dem Höchststand der Einnahmen, ist damit ein Rückgang von 47 % eingetreten.

Gegenüber dem Vorjahr verringerten sich die Einnahmen um 26 %. In dem Maße ist besonders der Güterverkehr betroffen. Andererseits gelang es der Reichsbahn-Gesellschaft, die Ausgaben stark zu drücken, und zwar um 1500 Millionen Mark auf 3000 Millionen Mark. Die Ausgabenminderung beträgt gegenüber dem Jahre 1929 rund 33 %. Bei dieser Rechnung wird berücksichtigt, daß die Reichsbahn im laufenden Jahre auf Grund des Laianer Abkommens ansatz 660 Millionen Mark nur 70 Millionen Mark an Reparationsleistungen zu tragen hat. Der Fehlbetrag für 1932 soll durch Veranziehung buchmäßiger Rücklagen ausgeglichen werden. In ihrem Ausblick auf das Jahr 1933 weist das Unternehmen darauf hin, daß man hoffe, mit der Wirtschaftsbesserung auch eine Besserung der finanziellen Ergebnisse der Reichsbahn zu erzielen.

Der Staat läßt Vieleselfen versacken

SPD. 30. Dezember.

Der Magistrat der Stadt Vieleself hatte bei dem Preußenkammer eine Staatshilfe von 140 000 M beantragt. Diese Hilfe ist mit der Begründung abgelehnt worden, daß die Steuerrückstände außerordentlich hoch seien. Infolge der Ablehnung kann die Stadt am 1. Dezember die Zahlungsverpflichtungen nicht voll erfüllen.

Rück zur Elanerei!

Polens Großagrarien wollen Landarbeiterlohn abschaffen

GNB. Warschau, 29. Dezember.

Die ostpolnischen Großgrundbesitzer haben der Regierung vorgeschlagen, ihnen zu erlauben, den bei ihnen beschäftigten Landarbeitern an Stelle des Lohns ein Stück Land zur Ausnutzung zu übergeben. Die Landarbeiter würden sich für diese Befreiung gegen die Abschaffung jeder Parteistellung, die sie in Ostpolen wegen der schlechten Wege und der großen Entfernungen zu den Städten sowie wegen des Ueberflusses an landwirtschaftlichen Erzeugnissen nicht die geringste Aussicht haben, ihre Produkte abzusetzen und so dargelegt wenigstens zur Anschaffung von Kleidung und anderen notwendigen Dingen zu erlangen. Die Güter dagegen können im großen Verkauft und gegebenenfalls auch die Transportkosten bezahlen.

Neuer Pilsudskiterror gegen Ukrainer

SPD. Warschau, 29. Dezember.

Die Tätigkeit der ukrainischen Terroristen hat in Ostpolen eine große Vergeltungsaktion der polnischen Behörden gegen die ukrainische Bevölkerung zur Folge. Täglich werden in den drei ostpolnischen Wojewodschaften Massenverhaftungen und Hausdurchsuchungen vorgenommen und zahlreiche ukrainische Organisationen geschlossen. Unter den Verhafteten befinden sich vor allem Studenten und Vertreter der ukrainischen Intellektuellen.

Der sozialistische Robotnik schreibt am Donnerstag zu dem ukrainischen Problem, daß das gegenwärtige polnische Regime nicht gewillt ist, die ukrainische Frage auf der Grundlage der Gerechtigkeit und der Verständigung zu lösen. Die Pilsudskiregierung, die von den Ukrainern kopuliert verlaßt, verweigert, daß die Politik der Verständigung und nicht deren Vorbereitung sein könne. Die polnischen Reaktionen aus dem Pilsudskiflagge verdächtigen die Ukrainerverhaftungen als „deutsche Intrige“. Das sei eine bewusste Freiführung der öffentlichen Meinung. Die Pilsudskisten hätten im Verhältnis zu den Ukrainern tausendmal mehr Sünden auf dem Gewissen.

Luftgefecht zwischen Rußien und Polen

Russischer Flieger abgeschossen und gefaßt

SPD. Bukarest, 30. Dezember.

An der dreifachen polnisch-russisch-rumänischen Grenze kam es auf polnisches Gebiet zu einem Luftgefecht zwischen polnischen und russischen Fliegern. Ein russisches Flugzeug, das polnisches Gebiet überflogen hatte, wurde von drei polnischen Maschinen verfolgt. Dem angegriffenen russischen Flieger eilten drei russische Piloten zu Hilfe. Es kam zu einem hartnäckigen Gefecht. Eine russische Maschine stürzte aber polnischem Boden ab. Der Pilot wurde auf der Stelle gefaßt. Die übrigen russischen Flieger flogen auf russisches Gebiet zurück.

„Halt, nicht wieder deine Lügen. Die Wahrheit will ich, hörst du? Und sei es selbst das Ende. Nur Klarheit — Klarheit — ich gebe zugrunde dabei!“

Erstochen sah Eva zu ihm auf. Dann senkte sie, nahm ihn bei dem Hand und zog ihn neben sich aufs Sofa. „Wenn es denn sein muß! Ich habe für den Hauswirt Treppenhäuser und auch Kontorräume gemietet, um von dem Verdienst unsere Mietezahlungen zu tätigen. Seit gerade hab' ich es geschafft. Eigentlich hatte es dein Weibnachts-geschenk werden sollen — die einzige Weihnachtsüberreichung, die ich dir bieten konnte!“ Tapfer lächelte sie ihn an und doch waren ihre Augen verdächtig blank.

Hans Peters aber sah sie lange starr an. Dann stand er auf und ging ins Schlafzimmer. —

Manchmal muß auch ein Mann allein sein.

Auf Lachsfang

Von Otto Kellner, Bremen.

Ihr lieben Leute! — Es ist euch bestimmt ein besonderer Genieß, sich abends an den Abendstisch zu setzen, eine Scheibe Schmalzbrötchen mit Butter zu befeuchten, und zwar so, daß vom Untergrund möglichst wenig zu sehen bleibt und dann recht appetitlich eine Schmitze rosenfarbener Lachs darauf zu legen. — Wie? das mögt ihr doch alle. — Ja, auch. Aber! — Habt ihr schon einmal darüber nachgedacht, wo dieser Lachs herkommt? —

„Komische Frage“, sagt da einer, „natürlich!“ — So? — Wo kommt er denn her? — „Selbstverständlich aus dem Wasser.“ — Schon recht, aber aus welchem, wie? — Wird eingeführt? Ja, das ist jetzt vorbei, von wegen Autarkie. Wo könnte er sonst noch herkommen? ... Aber! Jetzt habe ich euch. Ich habe nur erlaucht Gesicht, überhaupt nur noch Fragezeichen. Ich will euch schwören, daß der unruhigen Zeit ara mitgenommene Gedächtnis etwas nachhelfen und euch erzählen, wo so ein wunderbarer und gut munderbar Fisch, wie der Lachs, gefangen wird. Also, aufgeschaut!

Stofffischer! Nicht! Kein Lachs, keine Störne, nichts! Herfisch, und dazu schmecktes Schmalzbrötchen. Es regnet, regnet in Strömen. Windige Tropfen fallen vom wolkenverhangenen Himmel. Jeder gute Bürger schloß bereits, denn es ist 2 Uhr nachts, ausgekommen ein paar Nachschummer, die in der Stadt ihre kostbare Zeit und ihr noch kostbarer Geld der Anurhebung der Wirtschaft widmen, derjenigen, die halbe Liter ausgeben.